

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 31/3 (2004)

DOI: 10.11588/fr.2004.3.63560

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

gangslos geht die Behandlung der Zeitspanne von 1940 bis 1944 in die von 1944 bis 1948 über. Es fragt sich, ob die Einteilung nach Kapiteln nicht zu mehr Klarheit geführt hätte. Was nach der Libération die Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit anbetraf, so waren die agierenden Kräfte in hohem Maß darauf angewiesen, sich der Berufsrichterschaft zu bedienen, um die Rückkehr zur rechtsstaatlichen Ordnung zu dokumentieren. Andererseits aber hatte sich eben diese Berufsrichterschaft eben noch als Stütze des alten Regimes erwiesen. Dieser Handlungszusammenhang stellte die Akteure vor eine nicht geringe Herausforderung: die Rolle eines legitimierenden rechtsstaatlichen Scharniers konnte die Richterschaft nur unter der Voraussetzung übernehmen, daß sie selbst in einem ersten Schritt einer umfassenden Säuberung unterzogen worden war. Im Zuge dieser *Épuration*, die bereits im August 1945 abgeschlossen war, büßten 184 Richter dauerhaft ihre Ämter ein. In weiteren etwa 190 Fällen wurden Strafen ausgesprochen, Ehrungen oder Ansprüche aberkannt oder Zwangspensionierungen durchgeführt. Die Ausschlüsse betrafen vor allem die Spitze der Hierarchie, die nahezu völlig ausgewechselt wurde. Die auf diese Weise »gesäuberte« Richterschaft führte in der Folge bis 1949 die Verfahren gegen Parteigänger und Mitläufer des Vichy-Regimes durch, wobei ein neuer Straftatbestand, die »indignité nationale«, geschaffen wurde. Die Untersuchung belegt, daß Elemente eines fragwürdigen Umgangs mit rechtsstaatlichen Kriterien, wie sie der Vichy-Justiz angelastet werden müssen, etwa die Retroaktivität von Gesetzen, die strikte Anbindung der Richter an die Staatsgewalt u.a.m., unter den entgegengesetzten Prämissen der Libération weiterhin beibehalten wurden. Wie also, so fragt Bancaud, unterscheidet sich in Anbetracht dieser Defizite die Gerichtsbarkeit der Libération von der des Vichy-Regimes? Nicht in der Anwendung der Sondergerichtsbarkeit, so die Antwort, und nicht in der Verhängung fragwürdiger Urteile, sondern vielmehr in dem erklärten Ziel, schrittweise zu mehr rechtsstaatlicher Normalität zu gelangen, während Vichy immer tiefer im rechtsstaatlichen Abseits versank.

Elisabeth BOKELMANN, Essen

Gerhard ENGEL, Gaby HUCH, Ingo MATERNA (Hg.), Groß-Berliner Arbeiter- und Soldatenräte in der Revolution 1918/19. Dokumente der Vollversammlungen und des Vollzugsrates. Vom Generalstreikbeschuß am 3. März 1919 bis zur Spaltung der Räteorgane im Juli 1919, München (Akademie) 2002, XLVIII–885 p.

Ce troisième volume, qui rassemble des documents concernant la période allant du 3 mars à juillet 1919, est d'un intérêt particulier, non seulement parce qu'il décrit jour après jour le fonctionnement et les avatars du Conseil exécutif des ouvriers berlinois (*Vollzugsrat*), mais parce qu'il permet de comprendre la fin des Conseils et ses causes.

Dès qu'éclate à Berlin, le 3 mars 1919, la grève générale, le gouvernement instaure l'état de siège et proclame la loi martiale. Dotés de pleins pouvoirs, militaires et corps francs arrêtent ou fusillent dans les rues de Berlin quiconque leur paraît suspect: en quelques jours 1600 prisonniers (p. 191) et au total plus de 1000 morts, cependant que, le 16 mars, des troupes de la *Garde-Kavallerie-Schützen-Division* vont piller le dépôt d'armes d'Adlershof (p. 221–224). Le Conseil exécutif berlinois quant à lui organisait presque chaque jour des réunions qui duraient de 3 à 5 heures et au cours desquelles s'affrontaient surtout les délégués du groupe SPD, qui se refusaient à condamner les agissements du gouvernement, et les socialistes indépendants (USPD), qui les dénonçaient. Plusieurs démarches auprès du gouvernement des membres du Conseil, qui demandaient la libération des prisonniers politiques et la levée de l'état de siège demeurèrent sans résultats (p. 191–192, 344–345).

En fait les objectifs des délégués SPD et USPD étaient profondément différents. Ernest Däumig par exemple espérait que le système des conseils permettrait aux »forces prolétaires« de prendre le contrôle des usines et des propriétés foncières (p. 303), tandis que les

délégués SPD approuvaient le gouvernement de n'avoir bouleversé ni l'armée, ni la société et le système économique existants.

Voilà pourquoi le groupe SPD décida, le 16 juillet 1919, de quitter le Conseil exécutif, ce qui entraîna non seulement la dislocation du *Vollzugsrat* berlinois mais aussi la fin du système des conseils en Allemagne.

Au demeurant Scheidemann et Noske voulaient en finir avec les conseils et la révolution. Le gouvernement avait atteint son but. Cependant, l'octroi de pleins pouvoirs aux militaires de l'armée impériale ne tardera pas à avoir de graves conséquences pour l'avenir de la République de Weimar.

Si les textes concernant les conseils de soldats sont peu nombreux et de valeur inégale – aussi bien, dès mars 1919, ces conseils n'ont-ils à peu près aucun pouvoir car ils ne sont pas reconnus par les chefs militaires (p. 331, 396–397) – en revanche les documents traitant des conseils ouvriers, dont un certain nombre étaient inédits, constituent une source que tout historien, qui veut comprendre et expliquer les premiers pas de la République de Weimar, se doit de consulter.

Gilbert BADIA (†), Paris

Reinhold BOST, Bartholomäus Koßmann. Christ, Gewerkschaftler, Politiker, 1883–1952, mit einem Vorwort von Peter MÜLLER, Blieskastel (Gollenstein) 2002, 429 S. (Malstatter Beiträge aus Gesellschaft, Wissenschaft, Politik und Kultur).

Der Eppelborner Realschulrektor a. D. Reinhold Bost hat als erster eine Biographie des bekanntesten Sohnes seiner Gemeinde, Bartholomäus Koßmann, vorgelegt, der aber auch zu den bedeutendsten saarländischen Persönlichkeiten der ersten Hälfte des 20. Jhs. zählt. Im Jahre 1883 als Sohn eines kleinen Handwerkers geboren, begann Koßmanns Lebenslauf nach der Volksschule mit einer Lehrstelle in der Eppelborner Gemeindeverwaltung. Schon mit 16 Jahren wurde er Bergmann und erlebte in der Grube Camphausen hautnah die beschwerliche Arbeit unter Tage. Er wurde Mitglied im Katholischen Arbeiterverein und übernahm 1905 eine Stellung als Arbeitersekretär. Zwei Jahre darauf wurde ihm die Leitung des Arbeitersekretariats in Neunkirchen anvertraut.

In den folgenden Jahren profilierte er sich als Sozialpolitiker. Die katholische Arbeiterschaft war seinerzeit in zwei sich heftig befehdende Lager gespalten: den in Berlin residierenden Arbeiterverein und die besonders im Rheinland mächtigen Christlichen Gewerkschaften. Letztere wollten den sozialen Fortschritt notfalls mit Streiks erzwingen, erstere legten den Akzent auf gütliche Einigung. Zudem waren die »Berliner« ultramontan gesinnt. Koßmann focht ein Jahrzehnt lang heftige Sträube mit den Christlichen Gewerkschaften aus. Im Jahre 1912 trat er als Kandidat der Zentrumsparlei für den Reichstag im Wahlkreis Ottweiler-St. Wendel-Meisenheim an. Es gelang ihm, die katholische Anhängerschaft geschlossen hinter sich zu bringen und den nationalliberalen Kontrahenten aus dem Feld zu schlagen. Koßmann wurde mit 28 Jahren zum jüngsten Abgeordneten des neuen Reichstags. In der Fraktion des Zentrums hatte er viele Widersacher, da der Einfluß der »Berliner« dort gering blieb. Seine Kompetenz in der Sozialpolitik und sein unermüdliches Engagement auf diesem Sektor schufen ihm jedoch Rückhalt.

National fühlend und kaisertreu im Weltkrieg, fiel es Koßmann wie dem Zentrum generell nicht leicht, 1919 zum Republikaner zu konvertieren. Angesichts der Flucht Wilhelms II. und des Zusammenbruchs der Monarchie schickte er sich jedoch in die neuen Gegebenheiten. In die Nationalversammlung gewählt, gehörte Koßmann wegen der Bestimmungen über ein Völkerbundsmandat für die Saar zu jenem Teil des gespaltenen Zentrums, der den Versailler Vertrag ablehnte. Nach kurzem, aber aktivem Gastspiel im Preußischen Abgeordnetenhaus – wo er als Vertreter für die Bezirke Koblenz-Trier den Bergarbeiterstreik an